

Franz Kafkas Parabel "Vor dem Gesetz"

Autor(en): **Andreotti, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **57 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Kafkas Parabel «Vor dem Gesetz»

Eine Modellanalyse aus strukturaler Sicht

Von Mario Andreotti

Kafkas Parabel *Vor dem Gesetz* gehört zweifellos zu den am häufigsten interpretierten Texten der deutschen Literatur. Immer neue, manchmal überraschende Deutungen werden angeboten; es sind vorzugsweise biografische, theologische, psychologische und soziologische Deutungen. Deshalb würde es sich eigentlich erübrigen, all diesen Deutungen hier noch einen weiteren Interpretationsversuch hinzuzufügen. Wenn ich trotzdem nicht darauf verzichte, so aus der Meinung heraus, dass die gängigen, hermeneutischen Deutungsverfahren von Prämissen bestimmt sind, die Kafkas Parabel, betrachtet man vor allem deren neuartige Struktur, nur bedingt gerecht zu werden vermögen. Das betrifft insbesondere die Deutung der beiden Figuren, vor allem der Figur des Türhüters, die sich immer noch in den alten, individualistischen Kategorien bewegt. Diese Kategorien hat Kafka aber, zumindest im literarischen Werk selber, seit seinen frühen Erzählungen kurz nach 1900 preisgegeben.

Im Folgenden soll versucht werden, die Parabel *Vor dem Gesetz* von neueren, strukturalsemiotischen Ansätzen aus, wie ich sie in meinem Buch *Die Struktur der modernen Literatur*¹ entwickelt habe, zu interpretieren. Unsere Interpretation stützt sich dabei nicht auf ein bestimmtes Analysemodell, sondern verfährt gewissermassen eklektizistisch; dies ermöglicht zugleich, Bertolt Brechts poetologische Reflexion über die Figurengestaltung in traditionellen und modernen Texten für die Analyse der Kafka-Parabel fruchtbar zu machen. Bei unserem Deutungsversuch wollen wir, einem grundlegenden strukturalen Postulat folgend, konsequent vom Text selber, von der Organisation seiner Elemente, seiner Struktur ausgehen.

Zur Überlieferung der Parabel

Die Parabel *Vor dem Gesetz*, die Kafka selber eine «Legende» nannte, ist bekanntlich in einer doppelten Form überliefert. Nach einer eigenständigen Veröffentlichung 1915 in der Prager zionistischen Wochenschrift «Selbst-

wehr» ist sie als eine der kurzen gleichnishaften Erzählungen in Kafkas Sammelband «Der Landarzt» von 1920 enthalten. Daneben fungiert sie als Teil des Romans «Der Prozess», der 1914 entstanden und 1925 von Max Brod postum herausgegeben worden ist. Dort findet sie sich im neunten Kapitel, dem so genannten Dom-Kapitel. Als Geschichte in der Geschichte fasst die Parabel wie in einem Brennglas die Problematik des Romans gewissermassen zusammen. Sie wird im Roman selber einer ausführlichen und in sich widersprüchlichen Deutung unterzogen; der dortige Interpret und Erzähler der Parabel, der Geistliche, macht dabei in seinen Erläuterungen ausdrücklich auf die Vielzahl sich widersprechender Deutungen aufmerksam.

Die Handlung der Parabel

Die kleine Legende *Vor dem Gesetz* bildet gleichsam den zweiten Teil des Dom-Kapitels. Es ist die Geschichte des Mannes vom Lande, der Einlass ins Gesetz verlangt, von einem Türhüter aber zurückgehalten wird. Er wartet daraufhin Jahre um Jahre vor dem Tor zum Gesetz auf Einlass; dabei versucht er alles Mögliche, um den Türhüter für sich zu gewinnen. Vergeblich. Als er stirbt, geht der Türhüter und schliesst das Tor, das nur für diesen Mann bestimmt war.

An diese Legende schliesst sich, wie bereits angedeutet, eine «Exegese» an; Kafka nennt sie im Tagebuch ausdrücklich so, meint damit also eine theologische Schriftauslegung. Und die Auslegung, die nun folgt, erinnert an die jüdische Schriftexegese im Talmud mit Rede und Gegenrede, in der unterschiedliche, auch widersprüchliche Positionen nebeneinander gehalten werden, ohne dass letztlich entschieden wird, welches die richtige Deutung ist. Überhaupt wird insgesamt ins Religiöse verwiesen, sowohl durch den Ort als auch durch den Partner K's: Es ist ein Dom und ein Gefängnisgeistlicher, was auf die katholisch-christliche Religion hindeutet. Die Parabel selber erinnert an jüdische Terminologie: das Gesetz, das *Tor* des Gesetzes, der *Glanz* des Gesetzes, der Mann vom *Lande*, aber auch die räumliche Vorstellung des Gesetzes als eines Hauses mit vielen Sälen, die man nicht ohne Mühe durchschreitet, ist in dieser Tradition gegeben.

Kürzlich hat Rolf Selbmann in einem Aufsatz² die Hypothese geäussert, Kafka habe mit seiner Parabel *Vor dem Gesetz* auf einen literarischen Prätext, eine Folie, nämlich auf Johann Peter Hebels im «Schatzkästlein» von 1811 publizierte Kalendergeschichte «Der Prozess ohne Gesetz», geantwortet. Wenn diese Hypothese zutrifft, dann erscheint einiges in Kafkas Parabel in einem neuen Licht.

Die Struktur der Parabel

Kafkas Parabel *Vor dem Gesetz* hat, wie eingangs bereits angetönt, eine Flut von Interpretationen hervorgerufen. Zu ihnen allen lässt sich kritisch anmerken, dass sie fast durchwegs von rein inhaltlichen Kriterien ausgehen, dass sie damit immer nur mögliche Teilaspekte der Parabel beschreiben, den Text als gestaltete *Ganzheit* aber kaum erfassen.

Hier soll nun eine andere, neue Sicht auf Kafkas Parabel vorgeschlagen werden. Es geht um eine Sicht, die vor allem die Beziehung zwischen der Thematik und der Struktur der Parabel in den Blick rückt. Im Zentrum steht dabei das Problem des *Strukturwandels*, d. h. konkret die Frage, wie es Kafka in seiner *modernen* Parabel gelingt, eine gegenüber traditionellen Parabeln veränderte Thematik auch *strukturell* zu gestalten.

Spricht man von der Struktur eines literarischen Textes, so denkt man zum einen an seine *narrative* Struktur, d. h. an die einzelnen Elemente in der Handlungsabfolge, und zum andern an die Gestaltung der Figuren. Beginnen wir im Hinblick auf unsere Parabel mit dem Ersten, der narrativen Struktur: Sie ist dadurch bestimmt, dass ein «Mann vom Lande» vergebens Zugang zum Gesetz sucht. Nun verhält es sich in traditionellen Texten durchwegs so, dass eine anfängliche Mangelsituation, ein Spannungsmoment im Verlaufe der Handlung überwunden, gewissermassen abgebaut wird. In Kafkas Parabel liegen die Dinge anders: Hier findet sich keine solche Überwindung der Mangelsituation mehr; im Gegenteil: der «Mann vom Lande» erreicht nicht nur das Gesetz nicht, sondern er stirbt über dem jahrelangen Warten sogar. Seine Mangelsituation wird in diesem Sinne am Schluss anstatt aufgehoben noch verstärkt. Wir haben es hier, im Gegensatz zu traditionellen Texten, demnach mit einer Art Umkehrung der narrativen Struktur zu tun, wie sie in neueren Texten, vor allem in der modernen Kurzgeschichte, häufig vorkommt. Diese Umkehrung zeigt sich im Satz «Alle streben doch nach dem Gesetz», den der Mann kurz vor seinem Tode sagt, besonders deutlich. Der Satz erinnert an jene berühmte Stelle am Schluss von Goethes «Faust II», wo der immer strebend sich Bemühende die Verheissung seiner Erlösung erhält. Wenn in Kafkas Parabel der «Mann vom Lande» sich ein Leben lang vergeblich bemüht, Zugang zum Gesetz zu finden, so ist das offenbar eine Umkehrung von Fausts strebendem Bemühen, das am Schluss belohnt wird. Nimmt man überdies Kafkas intensive Goethe-Lektüre hinzu, dann darf angenommen werden, er habe mit seiner Figur des sich umsonst Bemühenden ganz bewusst auf eine literarische Folie, eben auf Goethes «Faust», geantwortet. Das Sterben dieser Figur evoziert dann unverkennbar das pathetische Ende des klassischen Dramen- oder Romanhelden und parodiert es zugleich.

Auflösung der festen Figur

In traditionellen literarischen Texten nehmen die einzelnen Figuren, allen voran die Zentralfigur, der Held, feste semantische Positionen ein, das heisst, erfüllen sie innerhalb eines Handlungsablaufs normalerweise *nicht* einander entgegengesetzte Funktionen, sind sie beispielsweise nicht Held und Gegenspieler *in einem*. Im Buch *Die Struktur der modernen Literatur* habe ich eine solch konventionelle Figurengestaltung mit einem von Bertolt Brecht inspirierten Begriff als *feste Figur* bezeichnet.

Eine in diesem Sinne feste Figur stellt in der Parabel *Vor dem Gesetz* der «Mann vom Lande» dar. Als ein Mensch, der den Zugang zum Gesetz sucht und damit eine Mangelsituation überwinden will, erfüllt er durchwegs die Funktion des Helden. Ganz anders der Türhüter: Indem dieser dem Bittenden den Eintritt ins Gesetz verweigert, wird er zu seinem Gegenspieler. Indem er ihm aber «einen Schemel» gibt und «ihn seitwärts von der Türe sich niedersetzen» lässt, nimmt er Züge eines Helfers an. Doch damit nicht genug: Wenn der Türhüter den «Mann vom Lande» auffordert, trotz seines Verbotes hineinzugehen, und wenn er ihm am Schluss noch bedeutet, dieser Eingang sei nur für ihn, den Bittenden, bestimmt, so kommt ihm überdies eine beauftragende Funktion zu, wird er zum Auftraggeber des Helden.

So besetzt denn in Kafkas Parabel der Türhüter im Hinblick auf den «Mann vom Lande» drei verschiedene semantische Positionen: die Position des Gegenspielers, des Helfers und die des Auftraggebers. Entscheidend ist dabei, dass diese drei Positionen zueinander teilweise in Opposition stehen. In einer traditionellen Parabel wäre ein solcher Gegensatz semantischer Positionen, die sich alle auf ein und dieselbe Figur beziehen, kaum möglich. Dort ist eine Figur entweder Auftraggeber oder Helfer, oder allenfalls beides zusammen, niemals aber etwa Auftraggeber *und* Gegenspieler des Helden. Wir sprechen dann, wie bereits gesagt, von einer «festen Figur», von einer Figurengestaltung also, die Kafka in seiner Parabel überwunden hat. Hier haben wir es offenbar mit einer neuartigen Konzeption der Figur zu tun, insofern nämlich, als der Türhüter gewissermassen aus verschiedenen Kontrasthaltungen zusammengesetzt ist. Eine solch paradoxe Figurenkonzeption lässt sich als Montage auffassen, «Montage» verstanden als Sprengung der strukturellen Einheit der Figur. Ihre geistige Basis bildet die Vorstellung vom menschlichen Subjekt als einer «Vielheit» von Kräften, wie sie seit Friedrich Nietzsche, Ernst Mach und Sigmund Freud, um nur drei besonders wichtige Vertreter einer modernen Subjektkritik zu nennen, das Denken unserer Epoche bestimmt. Sie, diese Vorstellung vom Subjekt als «Vielheit», stellt den Ausgangspunkt

für eine, von der bürgerlichen Erzähltradition aus gesehen, veränderte Gestaltung der menschlichen Figur dar, die von einzelnen avantgardistischen Autoren, allen voran von Alfred Döblin, Franz Kafka und Carl Einstein, schon kurz nach der Jahrhundertwende versucht wird. In dieser neuartigen Figurengestaltung wurzelt denn letztlich auch der Montagestil der «grossen» Romane der Moderne und nicht so sehr in der Technik des Films, wie immer wieder behauptet worden ist.

Vor dem Gesetz als offene Parabel

Kafkas Türhüter ist, wie eben gesagt, auf eine paradoxe Weise Gegenspieler, Helfer *und* Auftraggeber des «Helden»: Er hindert den «Mann vom Lande» daran, ins Gesetz einzutreten, und fordert ihn zugleich zum Eintritt in das nur für ihn bestimmte Gesetz auf. Dass dabei das «Gesetz» mehr bedeutet als «nur» die jüdische Tora, liegt auf der Hand. Was mit ihm aber letztlich gemeint ist, bleibt offen: Ist es das «göttliche Gesetz», das dem menschlichen Zugriff verschlossen bleibt, so wie sich Gott nach Ludwig Wittgenstein, einem anderen Denker aus der Habsburger-Monarchie, in der Welt nicht offenbart? Oder ist es ganz allgemein der Sinn der Welt, der sich uns entzieht? Wir erfahren es nicht. Einzig die *Unerreichbarkeit des Gesetzes*, die unüberwindliche Kette von Hindernissen ist uns gewiss. Anstatt mit einem vermittelnden Schluss und einer deutlichen Schlussanktion des Erzählers wird hier der Leser mit einem Paradoxon, nämlich mit dem Widerspruch zwischen dem Verbot, durchs Tor zu treten, und der Aufforderung hineinzugehen, konfrontiert. Das damit verbundene «offene Bedeuten», die Unbestimmtheit, die weniger die Möglichkeit unterschiedlicher Interpretationen als vielmehr die *Unmöglichkeit* einer «eindeutigen» Auslegung meint, ist nicht nur ein Merkmal der offenen Parabel, sondern grundsätzlich aller wirklich modernen Texte. Freilich hat Kafkas Parabel, indem sie auf eine «feste» Bedeutung verzichtet, nicht einfach keinen «Sinn»; vielmehr problematisiert sie immanent die Sinnproduktion im traditionellen literarischen Diskurs und mit ihr überhaupt den Glauben, in unserer Welt sei ein transzendentaler Sinn bestimmbar.

Anmerkungen

¹ Mario Andreotti: *Die Struktur der modernen Literatur*. Neue Wege in der Textanalyse. Einführung. Erzählprosa und Lyrik. 3., vollst. überarb. und stark erw. Aufl., UTB Band 1127, Verlag Paul Haupt Bern et. al., 2000.

² Rolf Selbmann: *Der Prozess ohne Gesetz*. Eine neue Deutung von Kafkas *Vor dem Gesetz* oder nur das alte Dilemma der Interpretation. In: *Wirkendes Wort*, 1/2001, S.42–47.